Mindensche Beyträge zum Nutzen und Vergnügen.

36te Woche. 1778.

Raymund und Klementine.

Eine moralische Erzählung.

Graf Raymund war der Sohn eines Edelmannes, der sich meistentheils in Paris, seinem Geburtsort, aufhielt. Da einige Familiengeschäfte den Grafen veranlaßten, nach England zu gehen; traf er daselbst von ungefehr einige von seinen Freunden auf der Jagd an. Er machte mit ihnen Gesellschaft; aber die Heftigkeit dieser Ergötzung war zu ermüdend für ihn, und seine Gefährten ließen ihn hinter sich zurück.

Er verlor sich; seine Freunde kamen ihm aus dem Gesichte; er fing an, äusserst unruhig zu werden; die Nacht brach ein; und er befand sich in einer Wüsteney, die ihm völlig unbekannt war. Er ritt eine zeitlang weiter, bis er in der Ferne den Schimmer einer Lampe gewahr ward; er ritt darauf zu, und fand, daß derselbe von einer Hütte kam, die, allem Ansehen nach, von einem schlechten Landmann bewohnt wurde. Er pochte an die Thür, sagte dem Bedienten, er habe sich verirrt, und bat ihn, ihm zu sagen, wo er die Nacht zubringen könnte. Der Bediente sagte ihm, er befinde sich in einem Walde, und weit von dem Dorfe, welches seine Freunde zum Ort ihrer Zusammenkunft bestimmt hatten.

Indem er noch redete, näherte sich ihm ein alter Mann von etwa 60 Jahren, der noch alle Lebhaftigkeit der Jugend behalten zu haben schien, und sagte ihm, mit der einnehmendsten Höflichkeit und Gastfreyheit, wenn er mit der sparsamen Bewirthung, die er in seiner kleinen Wohnung geben könnte, vorlieb nehmen, und die Nacht daselbst zubringen wollte, so würde er ihm sehr willkommen seyn.

Nach den gewöhnlichen Höflichkeitsbezeugungen redete ihn der Alte auf folgende Art an: "Sie werden hier, mein junger Herr, nicht den Sitz der Schwelgerey oder des Reichthums finden, sondern den einsamen Aufenthalt eines Mannes, der viele Widerwärtigkeiten erfahren hat. Mein Name ist Kersan; ich besitze das kleine Dorf, welches Sie hier sehen, und hab' es selbst angebaut. Ich hab' eine Tochter, die meine einzige Glückseligkeit ist. Mein Sohn, lie-

der Herr, ward leider im Felde getödtet, und das Herzeleid darüber brachte bald hernach mein liebenswehrtes Weib unter die Erde, und meine Tochter ist nun mein einziger Trost. Ich habe nie abgelassen, ihrer ungekünstelten Seele die Liebe zur Tugend einzuflössen. Erlauben Sie mir, sie Ihnen vorzustellen.,, Hier rief der gute Alte sein Kind; aber wie erstaunte Raymund, als er, anstatt eines schlechten Bauermädchens, eine von den schönsten ihres Geschlechts erblickte! Er ward stumm vor Bewunderung, und fühlte gar bald, daß sie einen ausserordentlichen Aufruhr in seinem Herzen erregt hatte.

Man denke sich ein junges siebenzehnjähriges Mädchen, mit großen schwarzen Augen, voll schmachtenden Zaubers; schönes schwarzes Haar, welches in natürlichen Locken über einen alabasternen Hals herabfloß; die sanftesten Wangen mit schönem Roth gefärbt; Lippen, die röther als Karmin waren. Kurz, Anmuth und Empfindung herrschten in ihrer ganzen Bildung; und eine unbeschreibliche natürliche Heiterkeit strahlte aus ihrem reizenden Gesichte.

Bald nach dem Abendessen gingen sie in ihre Zimmer. Raymund wurde aufs höflichste genöthigt, Klementinens Zimmer zu nehmen; er sah es als einen Pallast an, als einen Tempel für den glücklichsten der Menschen; alles, was ihr gehörte, erfüllte ihn mit Liebe und Bewunderung. Mit Begierde faßte und umarmte er alles, was er von ihr vor sich fand. Er fühlte, daß sie sein Herz schon völlig erobert hatte, und glaubte sogar, ihr reizendes Bild im Schlaf zu sehen.

Des folgenden Morgens, nach dem Frühstück, muste der liebenswürdige Alte einiger Geschäfte wegen in das benachbarte Dorf gehen. Raymund war itzt das erstemal mit seiner schönen Geliebten allein. Ein plötzliches Zittern überfiel ihn; eine Zeitlang war er

nicht im Stande zu reden, bis er endlich wieder zu sich selbst kam, Klementinen zu Füßen fiel, ihre Hand faßte, sie küßte, und ausrief: "Liebenswürdigstes Mädchen, ich bete dich an! Du bist ganz die Beherrscherinn meines Herzens; sage mir, schöner Engel, willst du mir erlauben, dich zu lieben?,,

"Was verlangen Sie von mir, mein Herr?,, versetzte Klementine, die bis dahin sprachlos und äusserst verwirrt geblieben war; "ums Himmels willen, stehen Sie auf, mein Herr; wenn mein Vater Sie sähe,, — Hier wurden sie durch Kersan's Ankunft unterbrochen; und Raymund, der in der äussersten Verzweiflung darüber war, daß er kein einziges zärtliches Wort von Klementinen gehört hatte, nahm Abschied von seinem würdigen Wirthe, versprach, ihn wieder zu besuchen, wenn er des Weges vorbey käme, und eilte wieder nach seines Vaters Wohnung in der Hauptstadt. Die Fassung seiner Seele, als er daselbst anlangte, war unbeschre blich. Er fand es unmöglich, in der Stadt zu bleiben, da ihm jener anbetungswürdiger Gegenstand ohn' Unterlaß vor Augen schwebte.

Kurz, in wenig Wochen wandte er eine Reise, wichtiger Geschäfte wegen, vor, und begab sich wieder nach dem Aufenthalte Kersan's; in wenig Stunden war er da, und wurde mit der größten Treuherzigkeit empfangen. Er blieb daselbst einige Tage; besprach sich während dieser Zeit zum öftern mit Klementinen; trug ihr eben so oft seine Hand an, und gelobte ihr, im Angesicht des Himmels, er wolle nie eine andere heyrathen.

Das junge Frauenzimmer ewiederte allemal mit bebender Stimme: "Alles, was mein Vater haben will, bin ich zufrieden.,, "Sage mir doch, fragte er, hast du Achtung für mich?,, — "Mein Herr, versetzte Klementine, ein bescheidenes Frauenzimmer sagt niemals, daß sie einen liebt; sollten wir

uns jemals heyrathen, so werden Sie's schon erfahren.„ Diese natürliche Art zu antworten gefiel dem entzückten Grafen ungemein; er eilte zu ihrem Vater, und erklärte ihm, ohne Bedenken, seine Absichten auf die nachdrücklichste Art. Kersan machte dem Gespräche sogleich ein Ende, indem er zu ihm sagte, seine Tochter solle keinen heyrathen, der von höherer Geburt, als sie selbst, wäre; er brauche keinen Rang noch Reichthum, und bitte ihn also, nicht weiter davon zu reden.

Als er fand, daß alle seine Bemühung, Kersan zu überreden, vergebens war, beschloß er zu versuchen, ob Klementine darein willigen wollte, ihn heimlich zu heyrathen. In dieser Absicht ging er die folgende Nacht, durch Verrätherey ihres Mädchens, in die Kammer, wo sie schlief, und fand dieselbe unverschlossen. Er sah eine Lampe im Kamin brennen. Er fand sie im festen Schlaf, ihren schönen Hals halb unbedeckt. "Himmel, welch ein Gemälde!„ rief er aus, und trat dem Bette immer näher. Endlich erwachte sie, fuhr aus dem Schlummer auf, und that einen lauten Schrey. "Fürchte nichts, anbetungswürdige Klementine! sagte der Graf; es ist dein Liebhaber, der dich anbetet. — Vergib die Unbescheidenheit meines Besuchs; verlaß dich auf meine Ehre; ich kam bloß, um ungestört mit dir zu reden.„ — Sie beschwor ihn mit Thränen, sich zu entfernen; aber umsonst; er war schon beynahe wahnwitzig, und fand gar bald, daß der Entschluß, den er beym Eintritt ins Zimmer gefaßt hatte, nicht Stich hielt. Kurz, er siegte am Ende über ihre Ehre, und ward einer der größten Verbrecher. Klementine öfnete ihre Augen mit Entsetzen, ließ ihr Haupt auf ihre Brust fallen, und rief in dem rührendsten Tone: "Mein Vater! — Ich habe den Himmel selbst beleidigt! — Was soll ich machen?„ —

Diese Worte drangen dem Grafen durchs Herz; er eilte in der größten Unruhe des

Gemüths in sein Zimmer: "Himmel! was hab ich gethan! sprach er, ich habe ein würdiges, liebenswerthes Geschöpf in Unehre gestürzt, ein Mädchen, das ich liebte, und das meine Neigung erwiederte! Ich habe beydes, Vater und Kind, unglücklich gemacht!„

Der gute Kersan trat des Morgens mit einem offenherzigen Lächeln auf seinem ehrwürdigen Gesicht in sein Zimmer, und fragte, mit der äussersten Treuherzigkeit, wie er geschlafen hätte? Raymund konnte diesen würdigen Mann kaum ansehen, und brach sogleich in eine Fluth von Thränen aus. Kersan fragte voll Erstaunen: Was fehlet Ihnen, mein Freund? ist Ihnen irgend ein Unglück begegnet? — Raymund, der sich unmöglich länger halten konnte, sagte ihm, er habe eine traurige Nachricht von seiner Familie erhalten, und eilte sogleich aus dem Hause.

Der Graf floh zu seinem Vater, erzählte ihm die ganze traurige Geschichte, und bath ihn, in seine Heyrath zu willigen; aber, wie erstaunte er, als er hörte, daß sein Vater über den ganzen Vorfall lachte, und ihn, nach dem neuern Sprachgebrauch, eine romanhafte Intrigue nannte! Nein, sagte der alte Graf, es gibt bessere Aussichten für dich; ich werde dich morgen zu einem Fräulein führen, das dir zur Frau bestimmt ist. Nimm sie, sprach er, ohne Wiederrede; oder erwarte nie eine Wohlthat von deinem Vater; mein Leben steht in deiner Hand; und, wenn du dich weigerst, kann es mein Tod seyn. Sie ist jung, schön und von hoher Geburt; kurz, sie besitzt alles, was dich glücklich machen kann.

Raymund fiel seinem Vater zu Füssen; aber alles umsonst; — er war unerbittlich; und wenig Wochen hernach ward er unvermerkt zum Altar hingezwungen. Er schrieb an seine theure Klementine, um sie mit sei-

nem grausamen Schicksale bekannt zu machen; fand aber, zu seinem Erstaunen, daß sie sich, bey sehr übeln Befinden, weit weg aufs Land begeben hatte, und daß der liebenswürdige Kersan vor Gram gestorben war. Raymund war fast ausser sich; indeß entschloß er sich, seinen Kummer zu verbergen, damit seine Frau nicht die Ursache desselben entdecken möchte. Diese Dame war in der größten Zerstreuung erzogen, und hing derselben itzt mehr, als jemals, nach. Sie war selten in der Gesellschaft ihres Mannes; und er erhielt dadurch Gelegenheit, sich insgeheim seinem Gram zu überlassen.

Einige Jahre nach seiner Heyrath erhielt er von seinem Fürsten Befehl, an der Spitze seines Regiments ins Feld zu gehen, weil zwischen Frankreich und dem Kaiser ein Krieg entstanden war. Er gehorchte mit Freuden, nahm Abschied von seiner Familie, und ging, von vielen seiner Freunde begleitet, nach Flandern.

In dem Regiment, welches Raymund commandirte, war ein junger Freywilliger, der seine Aufmerksamkeit ganz besonders auf sich zog. Er sah, daß dieser junge Mensch es den Uebrigen, sowohl an jeder guten Eigenschaft der Seele, als an Kriegserfahrenheit, zuvorthat. Er war klug, verständig und unerschrocken. Alle Gesellschaft vermied er, so viel möglich; und ein schwermüthiger Gram deckte sein Gesicht. Raymund nahm sich in allen Dingen seiner an, und machte ihn zu seinem Adjudanten. Einstmals, beym Angrif eines Aussenwerks bey Gent, war die Schlacht hitziger, als sonst, und der Graf sowohl als Valmont fochten mit ungemeiner Tapferkeit, indem sie von einem Schlosse Besitz zu nehmen strebten. Der letztere bemerkte mitten in dem Getümmel einen feindlichen Soldaten,

der einen Versuch machte, den Grafen niederzustoßen, indem er die Vestungswerke erstieg. Valmont eilte sogleich auf ihn zu, stieß ihm seinen Degen in die Brust, und legte ihn todt zu Boden. Der Graf umarmte ihn sogleich, und da er sah, daß der Soldat seinen Adjutanten verwundet hatte, sprach er: "Sie bluten, mein Freund! und ich bin Schuld daran.„ — Der Graf hielt ihn eine Zeitlang in seinen Armen, weil der junge Mensch, der immer mehr Blut verlor, sich nicht mehr auf den Füssen halten konnte; indeß kam ihm ein Feldscherer zu Hülfe, und man brachte ihn in des Grafen Zelt. Am Abend war die Vestung erobert; Raymund eilte zu dem Retter seines Lebens, und fand ihn, zum Glück, viel besser.

Als Valmont von seinen Wunden wieder völlig geheilet war, ladete ihn Raymund nach seiner Wohnung ein, rief ihn nach dem Mittagsessen in sein Cabinet, und sagte ihm: Sie können, mein bester Freund! an der vollkommensten Achtung nicht zweifeln, die Sie mir eingeflößt haben — — der ausnehmende Dienst, den Sie mir erwiesen, macht, daß ich Sie wie meinen Sohn liebe. — Sagen Sie mir also die Ursache Ihrer Schwermuth. — Verzeihen Sie meine Neugier — aber, wenn es Mangel an Glückgütern ist — so steht Ihnen mein Vermögen zu Dienste — halten Sie mich für Ihren Freund, verheelen Sie mir nichts.

O! Herr Graf, rief Valmont aus, es ist nicht der Mangel am Vermögen — ich selbst bin es nicht, der da leidet! — — Bey diesen Worten brach er in Thränen aus, und verbarg sein Gesicht mit seinen Händen. — Würdiger Jüngling, sagte der Graf, was kann die Ursache dieser Thränen seyn? — Haben Sie Ihre Eltern verloren — so will ich ihre Stelle ersetzen, —

Der Beschluß folgt künftig.